

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lustige Geschichten vom Rhein

Abt, Antonius

Würzburg, [1879]

Auf der ersten Inspektionsreise. Heitere Bilder in lustigen Rahmen

[urn:nbn:de:bsz:31-244427](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244427)

Auf der ersten Inspektionsreise.

Heitere Bilder in lustigen Rahmen.

1.

Das Oberkameel.

Welcher Mensch liebt das Reisen nicht? Ich wenigstens reise für mein Leben gerne. Es ist mir immer ein unbezahlbarer Genuß gewesen, im einsamen Hochgebirge zu streifen, oder neue, interessante Städte zu sehen. Schon Wochen lang vorher kann ich mich in die Reisepläne vertiefen, finde einen hohen Genuß darin, Alles genau festzustellen, bis auf die Eisenbahnzüge sogar, — um die Reise hernach natürlich ganz anders, so zu sagen, nach eignen Heften oder „wild“ zu machen. Wie jubelt die freie Seele auf, wenn das Auge die gewohnten Schornsteine nicht mehr sieht, und fremder Rauch zum Himmel emporstrebt! Wie schwellt sich die Brust im seligen Gefühle, daß nun wieder ein neues Stückchen Erde entdeckt, neue Schönheiten der weiten lieben Gotteswelt durchwandert, neue Menschen, ungekannnte Sitten und

Lustige Geschichten vom Rhein.

7

Gewohnheiten kennen gelernt werden sollen! Ja, wer da immer reisen könnte!

Aber — ich sollte heute ja auch wieder reisen, und das machte mir gar kein Vergnügen. Und doch konnte ich so recht reisen, wie man in der guten alten Zeit reiste; nicht mit Dampf — o, mit Dampf reisen kommt mir gerade vor wie das Lesen in einem Buche, das nicht aufgeschnitten ist: man kann zwar hie und da etwas naschen, ja auch den Zusammenhang errathen und einen Gesamteindruck gewinnen; aber wenn man gerade an einer recht schönen Stelle ist und begierig das Blatt umwenden will — siehe da! es ist zu, und der folgende Bogen handelt wieder von etwas ganz Anderem. So geht es mit dem Reisen auf der Eisenbahn; kaum gesehen — hui! wieder weiter. Nein, ich sollte in dem lieben, alten Postwagen, dem Schooßkinder der Romantiker, fahren; aber, wie gesagt, es machte mir durchaus keinen Spaß. — Warum?

Ich war im Dienst.

Mein Beruf besteht nämlich darin, dem reisenden Publikum behilflich zu sein und dafür zu sorgen, daß die Menschheit auf die bequemste Art ihr Fortkommen finde, das heißt: ich bin kaiserlicher Postinspektor. Kürzlich hat man mich in einen neuen Bezirk versetzt, in mein Heimatland, das ich vor allen liebe, an den Rhein. Das Land kannte ich wohl, aber die Beamten des Bezirkes waren mir meist unbekannt. Darum trat ich auch diese erste Inspektionsreise noch unbehaglicher und verstimmt an, als es sonst zu geschehen pflegte.

Es war ein herrlicher Frühlingsmorgen, als der Postwagen von den Ufern des Rheines in das innere Land einbog. Tiefverschleiert lagen die eben wieder neu belebten Fluren, und noch war die erste Morgendämmerung nicht angebrochen. Dennoch regte sich allenthalben ein geheimnißvolles Leben. Leuchtkäfer zogen goldene Linien durch die Luft, hie und da zirpte ein vorlautes Heimchen, welches die Frühlingsluft nicht mehr schlafen ließ, scheu huschte ein aufgeschrecktes Häslein über den Weg, und das Laub raschelte unter dem leichten Tritte des schlanken Rehs, welches tiefer im Walde seine Aesung fortsetzte. Nun begann auch in den Bäumen des dunkeln Forstes ein Flüstern und Wispern, die übernächtlige Nachtigall weckte mit ihrem klagenden Flöten die schlafenden Vöglein auf; hier erhob sich schüchtern ein leises Zwitschern, dort fiel ein anderes kühner ein, tiefer innen antwortete ein drittes, bis wie mit einem Zauberstrich das ganze besiederte Volk in Näh' und Ferne sich zu wundervollem Chöre vereinigte, dessen Klänge, untermischt mit dem ersten keuschen Dufte der frisch erschlossenen Blumenfelche, sich wie ein liebliches Morgenopfer zu den erblaffenden Sternen emporschwangen.

Ich sah, hörte und fühlte dies Alles in meinem einsam dahinfahrenden Postwagen; mir wurde so wonnig, so frühlingsfeierlich ums Herz, und wie mein Postillon nun noch begann, in der duftigen Waldeinsamkeit die Klänge seines Hornes in die nun allmählig herunterschwebende Morgendämmerung hinauszuz-

blasen, als wüßte er, daß dies zum Ganzen gehöre, da — ich bin doch eigentlich poetischer, als mein Amt es anzudeuten scheint — senkten sich mälig immer seligere Empfindungen in meine Brust, und es geschah etwas Wunderbares. Mein Busen erweiterte sich, meine Seele schwebte mit der Lerche in immer höhere Räume; ich fuhr nicht mehr schwerfällig auf der Erde, sondern ich wurde sanft emporgetragen zu den lichten Sternen. Der alte Postwagen wurde zum glänzenden, strahlenden Sonnenwagen, der Postillon zum hehren Sonnengott, und die dürrn Postgäule zu den geflügelten Rossen des Apollo. Welch reizender Blick! . . . Ich stieg aus des Oceans Gründen empor am Rande der Erde, ein Begleiter des Sonnengottes. Voran schwebte uns Cos im rosigen Gewande, es wichen die Schatten der Nacht, strahlendes Licht ergoß sich wie flüssiges Gold über den Erdball, und alles Lebendige wendete seinen Blick dankbar zu uns herauf, zur neu erwachten Sonne. Immer höher strebten Rosse und Wagen, immer steiler wurde die Bahn, immer Neues und Herrlicheres schaute der trunkene Blick durch den blauen Aether auf der weit, weit unten liegenden Erde . . . Lange, lange weidete sich mein Auge an der nie gesehenen Pracht, mit Gedankenschnelligkeit durcheilte ich die Räume des Weltalls, flog die himmlische Post an den Sternbildern vorbei . . . Hei! wie das fauste! — Scharfe Lichter durchzuckten den Raum — wie das wogte — sich hob — sich senkte! — — Mir schwindelte und schwindelte

„Da schlag ein Donnerwetter drein! Hast Du das Oberkameel wieder nicht mitgebracht, Hannes? Nun warte ich schon acht Tage vergebens!“ — —

Jäh fuhr ich auf. — Diese mit donnernder Stimme ausgestoßenen Worte weckten mich und versetzten mich in die Wirklichkeit zurück, denn ich hatte geschlafen und — geträumt. Derjenige aber, welcher mir so urplötzlich und prosaisch in meine schönen Träume fuhr, war der Postexpedient von Msberg, den ich vor dem Postwagen stehen sah, und gemeint hatte er — mich. Ich sprang auf und aus dem Wagen und erwiderte: „Hier ist das Oberkameel, aufzuwarten!“

Hätte ich auch nicht soviel Humor und Gutmüthigkeit, als ich wirklich von Natur aus damit behaftet bin, so hätte ich mich doch unmöglich des Lachens erwehren können, als ich in das verdunkte, erschrockene Gesicht des alten Mannes schaute. Es war urkomisch, den plötzlichen Uebergang von Aerger zu der rathlosesten Unbeholfenheit zu sehen, der bei meinem Anblick und dem Klange meiner Worte auf demselben vorging. Den Mund geöffnet, die Augen weit vorgehend, den Oberkörper zurückgebogen, die Hände vorgestreckt, starrte er mich eine Weile sprachlos an, bis er endlich tonlos die Worte hervorstieß: „Hols der Kukuf!“ — —

„Was soll er holen?“ fragte ich.

„Wen anders, als mich alten Esel?“

„Wird schon gesehen, wenns Zeit ist“, sagte ich und klopfte ihm auf die Schulter; „im Uebrigen

wissen wir, wie das zu nehmen ist. Aber jetzt kommen Sie mit herein, mich fröstelt, und die Zeit ist knapp zugemessen. Ich fahre mit dem Wagen sogleich weiter.“

Wir gingen zusammen in das Postgebäude; ich revidirte die Bücher und die Kasse — es war Alles in Ordnung. Erst als ich dem alten Manne meine Befriedigung über seine musterhafte Dienstführung aussprach und daran die Hoffnung einer Gehaltserhöhung knüpfte — man muß sich doch rächen —, wagte er wieder aufzuathmen, ja er verstieg sich sogar zu der schüchternen Frage, ob ich etwas nehmen wolle, da mich doch fröstete. Ich war gar nicht abgeneigt, ein Glas Wein zu nehmen, und sagte: „Nun wohl, ein Gläschen könnte man sich schon gönnen.“

„Wünschen Sie weißen oder rothen?“

„Es ist früh, ich ziehe ein Glas rothen vor.“

Er zog seine Börse, langte einen Sechser hervor, hielt mir denselben in der flachen Hand hin und sprach das geflügelte Wort: „Legen Sie auch einen Sechser zu, dann gibts einen halben Schoppen.“

Etwas verblüfft that ich so. Er ging hinaus und kam nach kurzer Zeit wieder — eine Flasche rothen Schnaps in der Hand. Ich trinke sonst nie Branntwein; allein was wollte ich machen? Den ohnehin verblüfften Mann noch mehr einschüchtern? So nippte ich zwei, drei Mal an dem gemeinschaftlichen Gläschen und ließ meinem ländlichen Wirth die größere Hälfte zurück, nicht ohne zu bemerken, wie ein Schimmer von Befriedigung dabei sich über sein breites Gesicht stahl.

Draußen kam ich gerade noch zurecht, wie der Postillon mit erhobener Stimme ein Bäuerlein anherrschte: „Und ich sage Euch, daß ich nie blinde Passagiere mitnehme, verstanden?“

„So — so — so!“ sprach der Bauer gedehnt und entfernte sich langsam, indem er einen scheuen Blick zu mir herüberwarf.

Diese Scene belustigte mich sehr und ich sagte scherzend: „Ei, Hannes, Du bist ja eine Pracht von einem Postillon!“

„Ja, Herr Postinspektor,“ schmunzelte er, „ich kenne mein' Dienst.“

„Und die Bauern den Hannes!“

Ich reichte meinem Expedienten die Hand zum Abschiede aus dem Wagen und sagte: „Nun Adieu, lieber Alter, Sie werden das „Oberkameel“ öfter zu sehen bekommen.“

Er stand in der ehrerbietigsten Haltung zur Seite und erwartete so die Abfahrt; als ich indessen nach wenigen Schritten noch einmal aus dem Fenster sah, ertappte ich ihn, wie er mit boshaftem Grinsen ein Kreuz in der Richtung des Wagens schlug. Aber das Erschrecken wieder! — Du alter Duckmäuser! Was wollte ich thun? Ich lachte aus vollem Halse und zog den Kopf herein. Seitdem hat er niemals etwas Aehnliches gewagt.

Weiter gings, nach Humbach.

2.

Ein Walroß.

Der lichte, holde Morgen war jetzt ganz angebrochen, und die jungfräuliche Sonne schüttete rothes Gold auf die Erde herab. Es war ein hügeliges, ziemlich reizloses Land, durch das wir fuhren. Vor uns ein schwarzer Gebirgskamm von wenig Schönheit — mir um so unwillkommener, weil ich wußte, daß ich ihn im Laufe des Vormittags noch übersteigen müßte, um nach Humbach zu kommen. Von Zeit zu Zeit durchschnitt das Gefährt ein liebliches Thal, von Wäldchen an den Abhängen besäumt; sonst war Alles graues und grünes Feld. So ging es lange fort; wenn dann eine einsame Schenke am Wege erschien, war es possierlich zu sehen, wie die Pferde ablenkten und nur mit Mühe zum Weitergehen zu bringen waren. Der Postillon aber hieb wacker auf sie ein und rief jedesmal mit lauter Entrüstung: „Was, ihr vertrackten Gäul! ihr wollt hier anhalten? Daraus wird nig, ich kenne mein' Dienst. Jü!“

Endlich kam wieder der liebe, grüne, schattige Wald und baute ein schützendes Dach gegen die schon recht empfindlich brennenden Strahlen der Sonne. Steil gings eine Weile bergan, doch als der Gebirgskamm einmal erreicht war, gings auch desto rascher hinunter, und gegen zehn Uhr langten wir endlich in Humbach an. Obwohl ich einigermassen erschöpft war,

wollte ich doch sofort mein Geschäft abwickeln und trat in das Postbureau.

Dieser Expedient war das vollständige Gegentheil von jenem zu Alsborg. Klein, schwächlich, stand er vor mir und schien sehr schüchtern und furchtsam zu sein. Etwas mißtrauisch gemacht durch dieses Verhalten, begann ich die Revision.

Raum saßen wir, so klopfte es ziemlich ungestüm am Schalter: Bum, bum! — Ehe der Expedient aufstehen konnte, wiederholte sich das Klopfen noch viel energischer und gröber: Bum, bum, bum! — so daß man meinen sollte, die Scheiben klirrten entzwei. Schnell sprang nun der furchtsame Expedient hinzu, und ich schaute ihm nach durch das Schalterfenster. Da stand ein Mensch in Mittelgröße, mit markigem, knochigem Gesichte; sein schwarzes dichtes Haar streckte sich kerzengrade von der Stirne empor; aus den Nasenlöchern wuchsen zwei Bündel Borsten heraus, welche als eine Art Schnurrbart gelten sollten, in der That aber ihrem Eigenthümer in diesem Augenblicke das Aussehen eines wüthenden Walrosses verliehen.

Roth vor Zorn schnaubte er den Aengstlichen an: „Das Beschwerdebuch!“

Der Expedient schielte ängstlich nach mir hin und stammelte: „Wie? was? Beschwerdebuch!“

„Wo ist das Beschwerdebuch? frage ich,“ schrie das Walroß noch lauter.

„Du lieber Gott! was haben Sie denn? was ist passiert?“

„Das Beschwerdebuch! Bekomme ich es, oder bekomme ichs nicht?“

Diese Worte wurden in so drohendem Tone ausgestoßen, daß der Zaghafte seufzend, aber ohne fernere Erwiderung das Verlangte hinreichte.

„So!“ sprach jetzt der Beschwerdegierige etwas ruhiger, „nun geben Sie mir ein Billet nach Osterburg!“

„Damit müssen Sie warten, bis der Postwagen von Frielingen eingetroffen ist.“

„Da have mer'sch ja!“ (Da haben wirs ja!) stieß das Walroß zwischen seinen zwei Stoßzähnen triumphirend, aber zornig wie ein Puthahn, hervor; „da have mer'sch ja!“

„Diese Anordnung stammt nicht von mir, sondern von der Behörde,“ wagte der Expedient schüchtern einzuwenden; allein der Wüthende achtete nicht darauf.

„Meinen Sie, ich hätte mir ohne Ursache das Beschwerdebuch geben lassen?“ rief er grimmig; „o, ich wußte es, ich wußte es ja!“ — Damit entfernte er sich in die Passagierstube.

„Nennen Sie den Menschen?“ fragte ich.

„Ob ich ihn kenne,“ erwiderte mein Aengstlicher; „es ist der Markscheider Schwalbert von Osterburg, der größte Flegel und Maulheld in der ganzen Umgegend, der Schrecken aller Postbeamten. Er allein macht mir mehr zu schaffen, als alle anderen Reisenden zusammen. Heute nun ist er vollends aus Rand und Band, und das hat seine eigene Bewandtniß. In

Osterburg lebt er nämlich in beständigem Krakehl mit dem Bürgermeister. Neulich kam er Nachts um ein Uhr aus dem Wirthshaus und rannte im Finstern wider eine Wagendeichsel. Darüber schlug er auf offener Straße einen höllischen Lärm, schimpfte über Polizei, Bürgermeister und Nachtwächter, so daß die Leute erschrocken aus dem Schlafe aufstuhren und an die Fenster eilten. Ein Nachtwächter nahm ihn fest, und der Bürgermeister strafte ihn überdies mit einigen Thalern. Dagegen hat er natürlich appellirt und zu seinen Gunsten nicht weniger als zweiunddreißig Zeugen angeführt. Gestern wurde seine Sache am Amtsgerichte zu Waldorf verhandelt, und trotz der zweiunddreißig Zeugen, die alle nach Waldorf mußten, blieb beim Alten. Sie begreifen, daß die enormen Kosten den Rasenden nicht milder stimmten, und ich dachte mir schon heute Morgen, als er von Waldorf zurückkam, er werde wieder irgend ein Unglück anstellen. Jetzt haben wirs wirklich."

Der Aengstliche seufzte tief, und ich wußte nicht, sollte ich mich mehr belustigen über seine Furcht, oder über des Rasenden Wuth. So gleichgiltig die ganze Geschichte war, so war ich doch außerordentlich neugierig auf die „Beschwerde“. Nur mit halber Aufmerksamkeit nahm ich die Revision vor, die indessen auch sehr einfach war; denn entgegen meinem anfänglichen Verdachte fand ich meinen Beamten ebenso ängstlich besorgt in seiner Verwaltung wie in seinem äußeren Verhalten.

Ich schloß das letzte Buch und sagte lachend:
„Gut, Herr Expedient; wollen wir uns jetzt einmal
das Beschwerdebuch ansehen?“

Mit schwerem Herzen ging er und kehrte bald
wieder mit dem Gegenstande seiner Angst zurück,
während noch durch die geöffnete Thüre das boshafte
Lachen des Walrosses an mein Ohr klang.

„Lassen Sie sehen! — — ha ha! — — das ist
köstlich! — — allerliebft! — — ein heiterer Kerl
dies, ein liebenswürdiger Knabe! — ha ha! — Hören
Sie, Herr Expedient!“ — — „Schon dieses Be-
schwerdebuch an und für sich liefert hinreichenden Stoff
zur Beschwerde“ — — „verstehen Sie, Bester? und
warum?“ — — „Denn ich und mein Freund Müller
haben auf der Außenseite desselben nicht weniger
als 73, sage dreiundsiebenzig Verunreinigungen von
Mücken gezählt! Ob sich das wohl mit einer anstän-
digen Behandlung des reisenden und NB. zahlenden!!
Publikums verträgt?“. Ueberhaupt scheint in der
Postverwaltung nicht immer Alles sauber herzugehen;
wie z. B. daß man erst ein Billet bekommt, wenns
der Post gefällig ist, und nicht, wenn mans verlangt
und NB. doch zahlt!! Ueberhaupt scheint auch in der
Postverwaltung wie in anderen Verwaltungen Vieles
faul zu sein. Ueberhaupt ist keine Gerechtigkeit mehr
auf der Welt — NB.! obwohl man doch zahlt!!
Hoffentlich geschieht hier Abhilfe! Ein NB. zahlender!!
Reisender.“ — „Ist das nicht nett, Herr Expedient?
— Allerdings eine saubere Wirthschaft, die Sie hier

haben, ha ha! — — Nun, lassen Sie sich darum nicht noch mehr graue Haare wachsen, als Sie schon haben. Sagen Sie mir lieber, wie weit Ried von hier entfernt ist.“

„Ried? — Kaum zehn Minuten. Gehen Sie der Hauptstraße nach bis zum nächsten Wegweiser; dort sehen Sie schon liegen.“

„Danke schönstens; gehalten Sie sich wohl bis um drei Uhr, alsdann werde ich wieder hier sein, um mit dem Wagen nach Herburg zu fahren. Adieu!“

3.

Erinnerungen.

Der Gang, welchen ich jetzt unternahm, galt keinem Geschäfte, er gehörte der Freundschaft. Ich wußte, daß mein Jugendfreund, der alte Born, in Ried die Landwirthschaft betrieb, und es waren gerade fünf- undzwanzig Jahre, daß wir uns nicht mehr gesehen hatten. Ich wollte ihn überraschen.

Ach, der gute alte Born, was habe ich ihm nicht zu verdanken! — Er nahm sich meiner an, als ich, noch ein ganz unerfahrenes Bürschchen, ans Gymnasium kam, und unterwies mich in den freien Künsten. „Junge, Du mußt das Leben kennen lernen,“ sagte er, nahm mich mit sich in ein abseits gelegenes Waldchen und stopfte mir die erste Pfeife. Das Ziehen, meinte er, müsse ich nun selber besorgen, und auch, was nachher folge. Ich that es — that beides, und

als mir recht herzlich weh wurde dabei, tröstete er mich damit, daß es beim zweiten Male besser gehen werde

Raum hatte ich die ersten Schwierigkeiten des edlen Rauchwerkes überwunden, da sollte ich in andre Künste eingeweiht werden. An einem wunderschönen freien Sommernachmittage commandirte Born: „Junge, heut gehts zum Thor hinaus, mit Moos!“ — Wir wanderten wohl zwei Stunden und ergingen uns einen köstlichen Durst. Dafür wußte Born guten Rath; alle Schenken im Umkreis waren ihm wohlbekannt. Der braune Gerstenjaft glitt labend unsere Kehlen hinab. Mein erstes Glas war leer, und ich wollte es als wohlzogener Sohn dabei bewenden lassen. Born aber machte dazu ein bitterböses Gesicht und meinte, er hätte sich an mir versehen, er sehe wohl, daß Mama für mich noch den Schluger bereit halte, wenn ich nach Hause käme. Es sei gut; er könne sich ferner nicht mehr um mich kümmern. Es thue ihm eigentlich leid, ich sei sonst so ein netter Junge, und dergleichen. — Was wollte ich thun? Wollte ich Borns Freundschaft nicht verscherzen, so mußte ich wohl weiter trinken, ein Glas zum Vergnügen, eins aus Freundschaft, eins zum Abschied — — und so lernte ich kneipen. Der Heimweg wurde indessen nicht so rasch zurückgelegt wie der Hinweg, und Born hatte seine Noth mit mir. Vom andern Morgen will ich ganz und gar schweigen.

Damit waren meine Lehrjahre noch nicht beendigt.

Eine lustige Gesellschaft war auf des alten Born Zimmer versammelt. Born brachte das „Buch der vier Könige“, wie er sich scherzhaft ausdrückte, und schlug ein Spielschen vor. Ich wollte nicht mitthun, ich kannte keine Karten und wollte überhaupt nie spielen. Sie meinten zwar, ich würde das bald lernen, wie auch andere Dinge, allein diesmal war ich standhaft. Alles Spötteln und Anspielen auf Mamas Gängelband und Papas Stock half nichts. — Born ließ sie machen und schwieg. Als ich aber gegen alle Sticheleien unempfindlich blieb, sah er mich mit einem Male so halb mitleidig und halb verächtlich von der Seite an, daß ich über und über mit Roth begossen wurde. Er sagte nur: „Laßt den grünen Jungen gehen, er taugt noch nicht zu uns“. — Vierzehn Tage lang würdigte er mich keines Blickes, ging vorüber, ohne mich anzureden, er kannte mich nicht mehr. — Wie mich das wurmte! — Ich kam mir vor, als sei ich einer allgemeinen Behme verfallen. Vom alten Born verachtet zu werden, das konnte kein Student ertragen, und — weiß ich, wie es zunging? — ehe die vierzehn Tage noch ganz um waren, da war ich kein grüner Junge mehr, da war ich wieder sein Freund, ja sein Schützling, sein Schooßkind: ich spielte Karten und spiele heute noch manchmal recht gerne.

So wie es aber mir erging, so erging es gar manchem Studentlein dazumal. Wen der alte Born als bildungsfähig erspähte, dessen nahm er sich mit rührender Hingebung an und weihte ihn in mannig-

fache Künste und Fertigkeiten ein. Ihre Zahl war nicht klein. — Wißt ihr es noch, Kameraden, wie er euch lehrte, Menschen zu sein, und wie er stets als seine Devise das große Wort im Munde führte: „Kinder, es ist schwierig, Mensch sein?“ — Denkt ihr noch daran, wie man ihn ob seines Strebens, auch dem Studenten ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, für einen Verführer der Jugend und Verderber der Zucht erklärte und ihm darum den Laufzettel gab? — Gedenket ihr noch, mit welchem Schmerze wir ihn aus der Musenstadt geleiteten, und wie ihm beim Abschiede die hellen Thränen über die Wangen liefen, als er sagte: „Jungens, haltet euch wacker! werdet Männer und keine Knechte!“ — — Ja, ja es war ein prächtiger Bursche, fest, kernig, grob — eine echt deutsche Natur. — Was mag wohl aus ihm geworden sein?

Dieses und noch viel Anderes zog an den Augen meines Geistes vorüber, als ich auf dem einsamen Wege nach Ried wanderte, um meinen alten Freund aufzusuchen.

Ich kam in das gar anmuthige Thälchen, welches von dem Bielbache durchschlängelt wird. Zwei kleine Dörfer liegen da ungefähr zehn Minuten entfernt, links und rechts an den Ufern des Baches hingestreckt — Ober- und Nieder-Ried; beide bilden zusammen eine Gemeinde. Zwischen diesen zwei Orten, da wo der Bach eine Krümmung macht, hat sich ein ziemlich steiler Felsenvorsprung in das Thal herausgedrängt,

welcher die Aussicht nach zwei Seiten beherrscht. Auf diesem hervorspringenden Hügel, gleichsam auf neutralem Gebiete, erhebt sich ein einsames Gehöfte, welches aus einem stattlichen Wohnhause sammt den dazu gehörigen Oekonomiegebäuden besteht. Das Ganze gewährt den Anblick einer kleinen befestigten Burg. Das Wohnhaus, ein uraltes gothisches Gebäude mit hohen anstrebenden Giebeln, schaut weit hinaus ins Thal. Leppiger Ephen rankt sich an seinen Seiten empor und kleidet die grauen Wände mit malerischem Grün. Das Alles liegt so einsam, so friedlich, so stille da, daß mir vielgeplagtem und gejagtem Postmenschen eine eigenthümliche Sehnsucht durch die Brust zitterte. Ich begann bereits meinen Freund um dieses stille Plätzchen zu beneiden. Wenn die Bewohner dem Hause entsprechen, dachte ich, so ist mein alter Born glücklich geworden — trotz seiner einstigen Träume von Ehre und Ruhm.....

Ja, wie verschieden führt uns Gott durchs Leben hindurch: den Einen hierhin, den Andern dorthin, aber fast Alle dahin, wohin sie nicht wollten.

4.

Ein Idyll.

Ich schritt durch das alterthümliche Thor in einen sauberen Hofraum, den sich zahlreiches und stattliches Hühnervolk zum Tummelplatz erkoren hatte. Rechts vom Eingange lag ein Hund an der Kette, und ein

hübscher Knabe von zwölf Jahren liebte das prächtige Thier.

„Du bist der kleine Born,“ sagte ich zuversichtlich.

„Ja,“ gab er fast trotzig zur Antwort, „ich heiße Fritz Born.“

„Ich wußte es; so sah Dein Vater aus auf's Haar, als er noch ein Junge war wie Du.“

Der Knabe sah mich mit großen Augen, fast unwillig an. Es mußte ihm ungewohnt vorkommen, fremde Leute zu sehen, und gar in so wenig ehrerbietiger Weise von seinem Vater sprechen zu hören. Daß derselbe auch einmal ein Junge gewesen sein sollte, das mochte ihm wohl unglaublich erscheinen.

„Ist Dein Papa zu Hause?“ fuhr ich fort.

„Nein,“ sagte er kurz angebunden, „Papa ist auf dem Felde.“

„Zeig mir den Weg, kleiner Fritz!“

„Hier hinaus, ganz gleich dort oben!“ Er deutete dabei mit der Hand nach einem nahe gelegenen Acker, auf dem ich mehrere Personen beschäftigt sah, rührte sich aber nicht von der Stelle.

Lachend über seinen kindischen Trotz — ich wußte, von wem er stammte — ging ich langsam auf das gezeigte Ziel los; den alten Born erkannte ich trotz seines leichten grünen Arbeitsrockes wieder. Also das bist Du nun! — Er arbeitete, daß ihm der Schweiß gleich Perlen auf der Stirne stand, und nahm von mir keine Notiz.

Gleichgiltig hielt ich inne, als ich in seine Nähe

gelaugt war, und fragte in etwas barschem Tone:
„Wohin führt dieser Weg?“

Born wandte sich ein klein wenig zu mir, streifte mich mit einem etwas verächtlichen Blicke und erwiderte grob: „Nach Eschenbach!“

„Nun,“ gab ich zurück, „Sie könnten mir das auch etwas höflicher sagen; Sie sind wahrscheinlich der durch seine Grobheit berühmte Born.“

Jetzt stand er aber kerzengerade vor mir, auf seinem Gesichte arbeitete jede Muskel, die Zornesadern seiner Stirne schwellen voll an, seine Lippen bebten, die Fäuste ballten sich, und ich fürchtete, er werde wie ein gereiztes Thier auf mich lospringen und mich seinen Grimm in wuchtiger Weise fühlen lassen. Doch er bezwang sich und stieß nur mit unsäglicher Wegwerfung die Worte zischend hervor: „Du Ladediener!“

Ich trug nämlich helle Kleider und einen weißen Filzhut, und mochte darin einem Handlungsreisenden nicht unähnlich erscheinen. Daher der Ehrentitel, in dem er seiner Geringschätzung Ausdruck verlieh; aber es lag eine solche Fülle von Verachtung mit Born vermischt in dem einen Wort, daß es, an die richtige Adresse gerichtet, tief kränken mußte.

Ich fuhr fort: „Sie bestätigen da ganz vollkommen, was mir ein Jugendfreund von Ihnen berichtet hat, der Joseph Werner.“ — (So heiße ich nämlich selbst.) —

Raum hatte ich diesen Namen genannt, da sah er

mir scharf ins Gesicht — wie Sonnenschein nach einem Gewitter leuchtete es über seine Züge hin, es war wie ein Gemisch aus Lachen und Weinen. Auf mich zustürzen, mich mit kräftigen Armen umfassen und schwebend in die Höhe heben, — das war das Werk eines Augenblickes.

„O Josephchen!“ rief er jubelnd und wehmüthig zugleich, „wo sind denn Deine schönen blonden Haar!“ —

Wir wurden die Augen feucht, und auch ihm schimmerte eine Thräne hinter den Wimpern. — Nach fünfundzwanzig Jahren! — —

„Alter Born,“ hub ich an, „Du bist also wirklich ein Bauer geworden?“

„Zawohl,“ erwiderte er, „aber, Gott Lob, nicht verbauert.“

„Weißt Du noch, wie Du um die Welt reisen wolltest?“

„Richtig! und Du hofftest Dichter zu werden.“

„Und reise jezt auf der Welt herum, während Du wahrscheinlich der Poet geworden bist.“

„Möglich. — Aber nun nach Hause!“

Er ergriff meinen Arm, indem er seine erstaunten Leute sich und ihrer Arbeit überließ, und wir wanderten, von vergangenen seligen Zeiten plaudernd, langsam dem alten Hofe zu.

Es war ein trautes, wohlliches Heim, in welches wir jezt traten. Drinnen waltete züchtig die ehrbare Frau Elisabeth, treu unterstützt von zwei bereits erwachsenen blühenden Töchtern, Emma und Klara.

Wenn ich vermuthet hatte, hier Alles etwas bäuerisch plump angehaucht zu finden, so sah ich mich jetzt gründlich getäuscht. Selbst mein etwas großstädtisch verwöhntes Auge mußte sich zufrieden geben. Die ungezwungenen, freundlichen Manieren der Dame des Hauses, das bescheidene, keineswegs eckige Benehmen der Töchter, die einfache, aber durchaus elegante Kleidung derselben, die beinahe reiche Ausstattung des alten, hohen Wohngemaches, die Blumen und Gewächse in den tiefen Fensternischen, einige vortreffliche Bilder an den Wänden, — das Alles zusammen war geeignet, mit einem eigenthümlichen, wohlthuernden Zauber auf mich zu wirken, zumal in dieser ländlichen Abgeschlossenheit.

Natürlich mußte ich das gemeinschaftliche Mahl theilen. Im Verlaufe desselben bot sich mir Gelegenheit, die gediegene Bildung der Töchter kennen zu lernen, und als ich so im Gespräche gegen Vorn den Ausspruch des Dichters Horaz hinwarf:

„ . . . Nil sine magno
Vita labore dedit mortalibus . . . “¹⁾

äußerte Klara: „Ja, das ist wahr; Papa hat dies oft genug erfahren müssen“.

„Wie?“ rief ich erstaunt, „Sie verstanden, mein Fräulein, was ich soeben sagte?“

¹⁾ Das Leben gab den Sterblichen Nichts ohne großes Leid.

Sie erröthete verlegen; Born aber sprach lächelnd: „Nicht wahr, Du bist unter die Blaustrümpfe gerathen! Ha, ha! Aber staune noch nicht, mein Freund, denn sie können noch mehr, meine Mädels, sie verstehen auch Griechisch und lesen den Homer fast noch flotter, wie wir als fröhliche Studentchen es konnten.“

„Und Du hast ihnen dies Alles beigebracht?“ fragte ich voll Verwunderung.

„Natürlich!“ gab er zur Antwort, „weshalb hätte ich denn all das Zeug gelernt? Die Dinger hatten Freude daran, und mir wars eine Lust.“

„Und jetzt, was treibst Du den lieben langen Winter? Du kannst doch nicht immer Kartoffeln setzen und Hafer binden.“

Born lachte. „Da ist noch so ein Junge,“ sagte er — ich verstand — „und dann, — siehst Du diesen Schrank, dieses Sopha, diese Stühle und Sessel, diese Tische? — ah! komm doch einen Augenblick mit herauf! — Mama, Du entschuldigst uns wohl zwei Minuten.“

Er erhob sich, und ich folgte ihm eine Treppe hoch in einen kleinen Saal, welcher mit den herrlichsten, kunstvollsten Möbeln im Rococostile ausgestattet war. Namentlich ein Schreibpult und ein großer Schrank fesselten durch die reichen und vollendeten Formen meine Aufmerksamkeit. — Ich staunte, aber begriff nicht, was Born wollte.

„Siehst Du nun?“ begann er triumphirend, und an meiner Verwunderung sich weidend, „siehst Du nun, was ich treibe?“

Ich sah ihn groß an.

„Du begreifst nicht? Na, Josephchen, das Alles haben diese Hände hier hervorgebracht.“

„Ist's möglich, Born? Du wärest der Künstler?“

„Sag lieber: der Kunstschreiner! Ja, mein Freund, und außerdem habe ich auch meinen Töchtern eine vollständige Ausstattung fertig gestellt; sie können ihr Nestchen bauen, wann sie wollen!“

War ich nun von der vielseitigen Thätigkeit meines Freundes vollkommen überzeugt, so hätte ich doch noch gerne gewußt, ob ihm auch die ernstere Arbeiten des Geistes nicht völlig fremd geworden seien. Ich lenkte darum, als wir wieder im Kreise der Familie saßen, das Gespräch auf die heutige Richtung der Philosophie und kam auf den Materialismus im Allgemeinen und die Darwin'schen Theorien insbesondere zu reden. Anscheinend redete ich diesen Ideen das Wort; aber Born sah mich einen Augenblick mit tiefer Trauer im Blicke an, dann sprach er wehmüthig: „O Joseph, Joseph! Die verwünschte Postcarriere! Nichts als Zahlen, nichts als Materielles! — Hierher mußt Du kommen, zu mir, in die freie Natur, wo die Lerche ihr Lied zum Himmel hinanzubelt, und jedes Grashälmlchen seinen Schöpfer preist! Hier zerrinnt Dein Materialismus, wie der Morgennebel vor der Sonne schwindet.“

Und alsdann begann er mit solchem Eifer der Ueberzeugung, mit so schlagenden Gründen und mit so großem Feuer der Beredsamkeit den Materialis-

muß anzusechten und zu erschüttern, daß ich ihm gerührt die Hand hinhielt mit den Worten: „Alter Born, ich danke Dir; Du hast mich überzeugt, aber nicht von der Falschheit dieser giftigen Philosophie; denn dessen bedurfte es nicht. Ich bin ein treuer Sohn unserer Kirche geblieben, wie ich es auch zu meiner innigen Freude von Dir erkenne.“

„Gott sei Dank!“ sagte er mit einem Seufzer der Erleichterung, und eine tiefe Bewegung zitterte durch seine Stimme. „Wie wechselvoll immer mein Leben sich gestaltet hat — das eine Gut des Glaubens habe ich mir wie ein köstliches Kleinod bewahrt, und es ist mein Glück für Zeit und Ewigkeit.“

Das Mahl war beendet, ich mußte mich verabschieden.

Mit welcher Herzlichkeit drückte mich der liebe alte Born an seine männliche Brust! Ich mußte versprechen, so oft ich in die Gegend käme, hier vorzusprechen, und ich that es mit Freuden. — Lebet wohl, ihr lieben, guten Menschen, und Dank euch für die Stunde ungetrübten Glückes, die ich in eurer Mitte verlebt habe!

Born, Du bist ein Mann geworden!

5.

Zwei gebrochene und reparirte Herzen.

Wieder saß ich im Wagen, diesmal aber nicht allein, sondern in Gesellschaft von zwei Reisebegleitern.

Anfangs noch etwas meinen Gedanken nachhängend — die alten, lieben Träume der Jugend waren sämmtlich wieder wach geworden und gaukelten in reizenden Gestalten vor meinem Geiste —, mußte ich jedoch meine Aufmerksamkeit bald der Wirklichkeit zuwenden. Es waren zwei Männer aus den besseren Ständen, die da mit mir fuhren;

„Der Ein' in blonden Locken,
Der Andre grau von Haar,“

doch noch nicht allzu grau, sondern ein klein wenig gesprenkelt und offenbar noch nicht in dem Alter, in welchem man grau zu werden pflegt. Auch sonst war ein Unterschied zwischen beiden sofort in die Augen springend. Der Jüngere war ein schwächtiges, schlank aufgestrebtes Menschenkind mit sehr blauen Augen und sehr schwachtenden, bleichen Zügen, und hätte nicht eine sehr weiße Halsbinde seinen Kopf vom Rumpfe getrennt, so hätte ich ihn für einen Dichter, sogar für einen Welterschmerzdichter, gehalten. Der Andere hingegen war etwas beleibt, und sein geröthetes, gutmüthiges Gesicht wie seine ganze Haltung zeigte, daß er das Leben mehr von der praktischen, reellen Seite aufzufassen geneigt war. — Etwas aber hatten beide gemeinsam: sie waren beide tief traurig.

Ich wußte nicht, wen ich mehr bemitleiden sollte, den Blondem, dem der Gram so stumm und trostlos aus den traurigen Augen blickte, als wäre ihm eine Welt untergegangen, oder den Grauem, dem offenbar auch ein Leid tief im Herzen saß, das sich nicht

so leicht wegscherzen lassen wollte, wie es sonst augenscheinlich geschah. Beide waren sich ohne Zweifel fremd, und so fiel denn auch geraume Zeit hindurch kein Wort zwischen ihnen. Während der Blasse melancholisch in der Ecke lag, rückte der Andere unruhig hin und her, bis er zuletzt aus seiner Reisetasche eine Flasche hervorzog. Aha! dachte ich, er sucht Trost. Und so war es. Er goß sich ein Glas voll, beaugenscheinigte es mit Kennermiene, indem er es dem voll hereinströmenden Lichte entgegenhielt, und leerte es dann mit einem Zug.

Sie stillten ihren Gram mit Essen
Und tranken tief betrübt dazu.

Also brummte er vor sich hin, während er mit Behagen über jene Gegend strich, wo sich der Inhalt des Glases jetzt ohne Zweifel befand.

Mehrmals wiederholte er dieses herztürkende Manöver und wurde sichtlich getröstet. Zuletzt bot er sogar, gerührt durch den gramvollen Blick des Blonden, diesem den Zaubersant an. „Herr . . . Candidat?“ fragte er.

Dieser nickte. „Ist's gefällig, Herr Candidat?“
— Dieser schüttelte stumm sein Haupt. — „Nicht? — Na, dann nicht!“

Er beförderte auch dieses Glas in sein Inneres. Indessen das Eis war gebrochen — er schwieg nicht mehr. „Herr Candidat, warum so traurig?“ hub er an, und etwas wie Schelmerei begann um seine Lippen zu spielen.

„Hab' Ursache dazu,“ gab dieser abweisend zur Antwort.

Doch jener ließ sich nicht beirren. „Ich auch,“ fuhr er fort, während der muntere Humor immer mehr Herrschaft auf seinem Angesichte gewann; „darum sind wir Leidensgefährten. Deffnen Sie Ihr Herz und schütten Sie Ihren Kummer in meinen Busen!“

Der Candidat seufzte tief auf — und schwieg.

„Haben Sie einen Proceß verloren?“ fuhr der Unerbittliche fort. „Reden Sie, ich bin Jurist, ich werde Ihnen rathen.“ Der Schelm lächelte malitiös, seine Traurigkeit war spurlos verschwunden.

„Danke verbindlichst,“ gab jetzt der Candidat zur Antwort. „Ach! kein Jurist in der Welt vermag mir wiederzugeben, was ich verlör.“

„So haben Sie eine Braut verloren?“

„Ja!“ hauchte der Candidat schmerzvoll und lehnte sich wieder mit geschlossenen Augen zurück.

Doch Jener ließ sein Opfer nicht mehr aus dem Garn. „Ich auch! Ich auch!“ rief er.

„Seltsam, in der That!“ lispelte der Blonde, indem er die Augen aufschlug, „und Sie kommen vielleicht auch soeben von dem Grabe Ihrer Hoffnung?“

„Ja wohl, ja wohl! — Stimmt! stimmt auffallend! Aber jetzt erzählen Sie!“

Er reichte seinem Schicksalsgenossen abermals das gefüllte Glas, das dieser nicht mehr spröde ver-
schmähete.

„Der Wein erfreut des Menschen Herz,“ begann

er salbungsvoll; „ja, ja, das ist wahr. Hören Sie nun meine kurze, aber leidvolle Geschichte. Ich bin Candidat des Predigtamtes, wie Sie richtig herausgefunden . . .“

„Und wozu man nicht gerade Criminalrichter zu sein braucht,“ ergänzte der Boshafte.

„Die Zeit ist nicht mehr ferne, in der ich in eine Pfarrstelle eintreten soll, und da ich dachte, wie öde es in einem einsamen Pfarrhause sein müsse . . .“

„Natürlich!“ warf der Graue ein, „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ und er faltete die Hände mit einer sehr frommen Geberde . . .

„. . . . so sah ich mich nach einer Gefährtin um.“

„Schön gesagt!“

„Ein Freund führte mich eines Tages zu einer ihm bekannten Familie. Es war ein reizendes, einsam gelegenes Thal, mit Wäldern auf den Höhen, mit Wiesen im Grunde, von einem munteren Bache durchzogen, der die brausenden Mühlenräder trieb.“

„Aha:

Die schöne Müllerin
Merkte meinen treuen Sinn!“

Der Candidat seufzte tief. „Ja, sie war das einzige Kind — jung, züchtig, schön wie Milch und Blut. Sie hatte im Augenblicke mein Herz gewonnen. Ihre Eltern waren gottesfürchtig, brav —“

„Und christlich,“ schaltete der Jurist mit schalkhaftem Lächeln ein, indem er mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Geldzählens nachahmte.

„Auch das,“ fuhr der Candidat fort. „Ich weiß nicht, wie es kam, aber mich trieb es immer und immer wieder zu der Mühle hin. Käthchen erwiderte meine Neigung, und ehe ein Monat verging, war ich Bräutigam. — Sie können sich denken, wie glücklich ich war! Allenthalben beneidete man mich, und ein derber Schulzensohn, der viel um das Mädchen herumgegangen war, drohte sogar, mir die Beine entzwei zu schlagen.“

„Haha, prächtige Aussichten das!“

„Doch jäh stürzte mein Glück zusammen. — — Gestern Abend saß ich mit meiner Braut in der Laube ihres Gartens — wir sprachen von der nahe bevorstehenden Hochzeit. Sie wissen, es war ein herrlicher Frühlingsabend. Die Luft wehte so weich und lüde durchs Thal, der Mond streute sein sanftes Licht über die Wiesen, und die Sternlein guckten mit ihren lieben Neuglein neugierig durch das Laubwerk — —“

„Ei, ei!“ lachte der Andere, „Hieronymus Jobs in zweiter Auflage!

Sie tranken des Mondes Silberschein
Und das Flimmern der lieben Sternelein.“

„Ach, spotten Sie nur, Sie werden mich bald bemitleiden. — Nun also, wo war ich doch stehen geblieben?“

„Sie saßen ja, und zwar in der Laube, bei Ihrer Liebsten; wie können Sie das vergessen?“

„Ja, richtig; ich vergesse es auch nie. Also: ich bin ein leidenschaftlicher Verehrer der Natur; und

was kann es auch Herrlicheres geben, als ein Abend im wunderschönen Monat Mai? — An der Seite meiner Braut sitzend, zogen so selige Empfindungen mir durch die Brust, es durchwehte mein Inneres ein so süßes Sehnen, daß ich lange Zeit stumm meinen Gefühlen mich überließ und dem Fluge meiner Gedanken lautlos folgte. Käthchen, die überhaupt etwas gesprächiger Natur ist, fragte mich, warum ich so schweigsam sei, ob mir etwas fehle. Fehle? — „Fühlst Du nicht, o Kind,“ sprach ich innig, „das geheime Wehen der neu erwachten Natur? Hörst Du nicht, wie wehmüthig und sehnsuchtsvoll die Nachtigallen in den Büschen klagen?“ — Und, mein Herr, was gab sie mir zur Antwort? — — Ach! hier begrub ich mein Glück. — „Die Nachtigallen?“ sagte sie — — „diese miserabellen Beester — kreischen die ganze Nacht, daß man kein Auge zuthun kann!“

„Herrliches Mädel!“ jubelte der Jurist, „prächtiges Wesen! haha!“

„Wie? was sagen Sie? — — Ich fuhr auf, wie von einer giftigen Schlange gebissen. Mein Traum, mein schöner Traum war hin. Mein weiches, sühlendes Herz sollte ich an ein so gefühlloses Wesen fetten, das kein Verständniß für die Natur hat, das allen poetischen Sinnes baar ist? — Nimmermehr! Wie Schuppen fiel es von meinen Augen, aller Reiz, der mich bisher gefangen gehalten, war mit einem Male geschwunden. Sie hatte nicht einmal eine

Ahnung davon, wie tief, wie schmerzlich sie mich verletzt hatte."

"Sie sprach: es kommt ein Regen,
Ade! ich geh nach Haus."

"Nein, so sprach ich. Ich zog meinen Brautring vom Finger und gab ihn ihr zurück. Dann eilte ich stumm und ohne Gruß von dannen — den Tod im Herzen. Verstehen Sie nun meinen Schmerz?"

Er lehnte sich wieder stöhnend in die Polster des Wagens zurück und schloß melancholisch seine blauen Augen. Der Jurist aber lachte hell auf und rief heiter: „Ich sagte es ja, es stimmt, es stimmt Alles, nur umgekehrt, und das ist der Unterschied. Liebster, bester Herr Candidat, sterben Sie noch nicht, jetzt noch nicht, es wäre Schade um Ihre Talente und um die Dichtkunst. Ihnen soll geholfen werden, so wahr ich der Assessor K. bin. Ja, wenden Sie sich nur immer an die Juristen, ha ha!"

„Wie?“ versetzte der Candidat, „mir geholfen? — Mir kann Niemand helfen.“

„Verzweifeln Sie nur nicht vor der Zeit und hören Sie erst auch meine Geschichte; sie ist die Ihrige, aber freilich umgekehrt, ha, ha!"

„Ich bin begierig.“

„Noch gestern war ich, wie Sie, ein glücklicher Bräutigam. Clotilde ist die Blumen der Frauen, schön, gebildet und überdies reich. Nur einen Fehler hat sie, sie ist etwas schwärmerisch, poetisch, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, macht sogar Verse, und was für

welche! — Auch ich sollte mit Nächstem in den Hasen des Ehestandes einlaufen: da gab es gestern Abend in unserem Städtchen ein Fest, einen Ball, und ich mußte mit meiner Braut pflichtschuldigst dabei erscheinen. Ich tanze zwar nicht gerne, sondern sitze viel lieber mit den alten Herren beim Glase Wein; aber was thut man nicht einer Braut zu Liebe? Ich amüsirte sie, so gut es ging, und war froh, daß sie etwas früh nach Hause zu gehen verlangte. So dachte ich doch noch ein Spielchen machen und einige Flaschen leeren zu können; denn zum Kukuk! ich war mörderisch durstig! — Prosit Mahlzeit! — Kaum im Freien angelangt, äußerte Clotilde den Wunsch, noch einen kleinen Spaziergang zu machen; der Abend sei so schön, und wir wären die längste Zeit Brautleute gewesen. — ‚Gewiß,‘ sagte ich, ‚sehr gerne, meine Liebe.‘ — Wir gingen in die Anlagen, welche sich rings um das Städtchen ziehen, und in denen ebenfalls von jenen Vögeln, welche Ihre Braut nicht schlafen ließen, eine Masse war; sie schrieen sich die Hälse heiser. Im Uebrigen muß ich gestehen: die Nacht war wirklich hübsch, so recht wie für die Poeten gemacht. Lange schritten wir schweigend fürbaß: Clotilde fühlte wahrcheinlich, und ich war in Gedanken bei meinen alten Herren am Spieltische. Ich wurde immer ärgerlicher, je länger wir marschirten, und meine Stimmung war um so gereizter, da ich mir schon einige Gläser Wein zu Gemüthe geführt hatte. Endlich hub Clotilde schwachtend an: „Ach Otto, mein Lieber, fühlst Du

nicht Dein Herz höher schlagen in dieser wunderbaren Einsamkeit der Nacht? Rührt Dich nicht der Nachtigallen Klagesang? die stille Pracht des Sternenhimmels nicht?" — — „Ja, es ist um die Schwere: noth zu kriegen!“ platzte ich da heraus, ohne daß ich wußte, was ich that. — Aber da wars aus. Sie riß ihren Arm aus dem meinigen, und mit zornigem Beben sagte sie: „Mein Herr! Wollen Sie die Güte haben, mich auf dem kürzesten Wege nach Hause zu geleiten!“ — Aber Clotilde, was ist Dir?“ stammelte ich erschrocken; allein sie gebot mir mit flammendem Blicke: „Schweigen Sie!“ — Ich schwieg. — An ihrem Hause gab sie mir ihren Ring — ich war Bräutigam gewesen. — Stimmt es nun nicht, Herr Candidat?“

„Jawohl, aber umgekehrt.“

„Ganz richtig, wie ich sagte. — Nun kommt die Hilfe, mein liebster, bester Herr College und Ex-Bräutigam! — Wir beide sind Bräutigame a. D., nicht wahr? Wir haben auch zwei Bräute a. D., nicht wahr? — — Nun wohl, tauschen wir!“

„Wie? was? tauschen? — Ich verstehe nicht.“

„Will Ihnen sogleich ein Licht anzünden. Antworten Sie! Sie sind ein leidenschaftlicher Verehrer der Natur, nicht?“

„Allerdings.“

„Meine Braut auch. — Sie lieben das Flimmern der lieben Sternlein?“

„Ueber Alles.“

Lustige Geschichten vom Rhein.

„Meine Braut nicht minder. — Sie schwärmen für den Mond?“

„Mein Liebling!“

„Meiner Braut ebenfalls. — Sie schmachten mit den Nachtigallen?“

„Ach, es ist so süß!“

„Ganz wie meine Braut. — Und Sie machen auch Verse wie meine Braut?“

„Ich bin Dichter mit Leib und Seele.“

„Ganz wie für einander geschaffen. Ihr müßt ein Paar werden, so wahr ich der Affessor X. bin“

„Sie scherzen!“

„Scherzen? Durchaus nicht. Und damit Sie sehen, wie ernst ich es meine, so erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich mich mit Ihrer Ex-Braut verloben werde. Solch ein Prachtmädchen darf mir nicht entgehen. Wir beide stimmen überein; ich lasse mir auch nicht gerne von freischendenden Besterern den Schlaf verderben, ha ha! — Verstehen Sie mich nun, mein Bester?“

„Vollkommen: aber ich sehe immer noch nicht ein, wie . . .“

„Nicht? — Na, was ist denn da noch einzusehen? Warten Sie nur, in sechs Wochen sind wir beide wieder im Dienst, ich meine als Bräutigame. — Und das hat der Postwagen gethan. Hätten Sie nun geschwiegen, wie dann? Aber schöne Seelen finden sich, zu Wasser und zu Land, ja sogar im kaiserlich deutschen Reichspostwagen. Hurrah! Candidatchen, Quasi-

Schwagerchen! seien Sie lustig — noch ein Schluck auf baldigen fröhlichen Brautstand!“

Sie tranken — und er begann mit lustiger Stimme zu singen:

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad;
Mein' Liebste ist verschwunden,
Die da gewohnet hat.
Mein' Liebste ist verschwu — u — unden,
Die — — —

6.

Und ein gebrochenes Rad.

„Donnerwetter, was ist das?“ — „Schwager!“
— — Ein Ruck! — Pardauz! der Wagen lag im Graben, auf der Seite.

Welch ein Durcheinander! Der Assessor lag zu unterst, auf ihm der Candidat und oben ich. Es war ein reines Chaos, eine Collection von herrenlosen Beinen, Armen, Reisetaschen, Hüten — kurz ein gräulicher Wirrwarr. Um das Maß des Schreckens voll zu machen, sprang auch noch ein viertes lebendes Wesen in all dem Mischmasch herum, von dem ich bisher keine Ahnung hatte. „Hau, hau, hau!“ kläffte es widerwärtig dazwischen und biß mich in die Waden. Es war ein kleiner Schooßhund, den der Candidat bis dahin verborgen gehalten hatte, um die Post zu defraudiren.

„Hilf! Hilf!“ stöhnte der Jurist wie aus einem

Abgründe, „drückt mich nicht todt — ich liege in den Glasscherben . . . Herr meiner Tage, auch noch diese Malefiz-Bestie! Candidat, sind Sie verrückt? Er beißt mich — au! — ich bin verloren!“

Der Candidat war in Verzweiflung. Er seufzte und jammerte zum Erbarmen. „Dora, still!“ ächzte er, „kusch! — hierher! Dora!“ — und „hau, hau, hau!“ antwortete unermüdtlich der Miniaturhund.

Der Einzige, der die Besinnung nicht verlor, war ich; denn ich hatte schon ähnliche Fahrten mitgemacht. Ich rief dem Postillon, der unterdessen die Pferde abgESPANNT hatte, er solle den Wagenschlag, der jetzt nach oben ging, öffnen. Hierauf arbeitete ich mich mühsam aus dem Kasten und half auch dem verzweifelten Candidaten heraus. Der Assessor, welcher noch immer fluchte und wetterte, war nicht leicht flott zu bringen, wegen seiner Leibeshülle. Lange stand er in dem umgestürzten Wagen aufrecht und steckte sein Vollmondsgeſicht durch die geöffnete Thüre. „Ach, aus dieses Thales Gründen!“ perorirte er komisch; „wer da noch turnen könnte! Candidatſchen, Collega, leihen Sie mir doch auf einen Augenblick Ihre Wespentaille nebst Spinnenbeinen! — Muth, Otto! — Eins, zwei, drei — — so, Gott ſei Dank, wieder auf deutſchem Boden!“ — Er war glücklich herausgelangt. Aber jetzt gings dem unglücklichen Postillon an den Kragen. — Der arme Schwager, er ſtand da wie ein begoffener Budel, ohne Worte. Daß ihm das auch gerade jetzt paſſiren mußte, juſt, wo er einen

Oberpostinspektor zu fahren hatte! Es war nicht anders, er mußte geschlafen haben. Ich beruhigte ihn und beschwichtigte die Reisenden, so gut ich konnte, und schlug vor, die kurze Strecke, welche uns noch vom Ziele unserer Reise trennte, zu Fuß zurückzulegen. Mein Vorschlag fand Beifall. Während der Postillon schleunigst fortritt, um sich Leute zur Aufrichtung des Wagens zu holen, gingen wir langsam hinterdrein.

Es war schon dunkel, und die Landschaft, soviel man sehen konnte, ein ziemlich unfruchtbares Haide=land. Der Assessor hatte seinen vollen Humor wieder=gewonnen und spottete über unser Mißgeschick.

Nicht so der Candidat. Er quälte sich noch immer mit dem Gedanken, was Alles hätte geschehen können, bis der Jurist endlich in komischem Pathos zu ihm sagte: „Beruhigen Sie sich; ich hätte für ein anständiges Begräbniß gesorgt und auch Ihre Kora an Hundes statt angenommen. Ihrer zukünftigen Braut hätte ich von Ihnen gar nichts erzählt, so würde sie sich auch nicht gegrämt haben. Sind Sie nun zufrieden?“ — —

Endlich Lichter, das Städtchen lag vor uns. Der Assessor war, wie er sagte, hier wie zu Hause. Wirkehrten im ersten Gasthose, dem „Massauerhof“, ein. Dort war die ganze Beamtenchaft der keinen Stadt versammelt, wie dies in so abgelegenen Orten fast immer zu sein pflegt; die Leute, auf sich selbst angewiesen, schaffen sich ihr gemüthliches Dasein oft viel besser, als es in den großen Städten der Fall ist.

Wir traten in die Gaststube, der Assessor voran. „Blättchen wend' dich!“ schrie er in die Gesellschaft hinein. Ich wußte nicht, was dieser Ruf bedeute, aber Alles streckte die Köpfe nach uns und lachte, während ein gewaltiger Haß Antwort gab: „Soweit ist's noch nicht, bin erst am achten.“

Aufs freundlichste wurden wir bewillkommt und zugleich allgemein bedauert, als man von unserem Anfälle erfuhr. Eingeladen, uns in dem fröhlichen Kreise niederzulassen, leisteten der Assessor und ich sogleich Folge, dahingegen der Candidat ablehnen wollte, weil er noch nach dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe müßte, woselbst sein Oheim Pfarrer sei. Doch ließ er sich zum Bleiben überreden, als er erfuhr, daß der Herr Oberförster ebenfalls noch heute Abend dorthin gehe, wie alle Abende. So war denn wieder Alles im rechten Geleise, und das Zechen ging von Neuem los. Der Assessor war übersprudelnder Laune und ließ den Candidaten unablässig an der Angel zappeln. Unter schallendem Gelächter stellte er sich und ihn der Gesellschaft vor als „Bräutigame a. D. und wieder in spe“, trank ihm tapfer zu und brachte ihn schließlich wirklich aus seiner verdrießlichen Stimmung heraus.

„Blättchen wend' dich!“ ertönte da plötzlich in den Lärm der Unterhaltung die mir schon bekannte tiefe Haßstimme. Alles lachte; der Kellner brachte dem gewaltigen Ruser ein frisches Seidel. Und jetzt erfuhr ich auch die Bedeutung dieses Rufes. Der

Herr Oberförster — er war es — trank nämlich aus Grundsatz nie mehr, als zehn Seidel, das war sein Pensum. Hatte er dieses aber gelöst, so hatte er gewöhnlich noch Durst, und darum fing er von vorn an. Das nannte er: „Blättchen wend' dich!“

Ein so erhabenes Beispiel imponirte selbst dem schmachtenden Candidaten. War es Kummer, war es ausgestandene Angst oder frische Hoffnung? — Kurz, er kaufte sich einen hübschen kleinen Zopf, der ihm allerliebste stand. Er lachte, sprach viel, hielt sogar Toaste, Reden, ja er schmollirte aus eigenem Antrieb mit seinem neuen Freund und „Quasi-Schwager“ Assessor. Als er aber auch schließlich ein Gedicht auf die Freundschaft vortragen wollte — ein selbstverfaßtes —, verhinderte letzterer dies energisch mit den Worten: „Bruder, schone meine Nerven; ich würde vor Rührung sterben, und es wäre Schade um die Mühle. Darum schweige!“ — Und er schwieg. —

Zwölf Uhr.

Der Oberförster hatte sein Pensum zweimal abgetrunken und erhob sich. „Herr Candidat,“ schrie er, „wenn Sie sich nun meiner bewährten Führung anvertrauen wollen, so geben Sie mir Ihren Arm, und ich spare heute den Hausknecht.“

Allgemeines Gelächter. — Eine Laterne war bereit; er hing sie vor die Brust. Auch der Candidat wurde auf dieselbe Weise äußerlich illuminirt, nachdem er es innen schon längst war. Beide Edelen standen nicht mehr ganz sicher auf ihren Füßen, und

der Oberförster meinte, der Mond — und dabei deutete er auf seine Laterne — sei ja von jeher ein wankelmüthiger Geselle gewesen. — Alle übrigen Gäste reichten sich nun paarweise hinter die beiden Lucifer und gaben ihnen so auf eine Strecke das Ehrengelichte, indem sie sangen:

Guter Mond, du gehst so stille u. s. w.

Ich aber verabschiedete mich von dem Assessor und begab mich auf mein Zimmer. Ich öffnete das Fenster und schaute hinaus in die dunkle Nacht. Einzelne Klänge von der lustigen Gesellschaft drangen zu mir herüber. Dann war Alles ruhig. — Lange saß ich da und ließ die Erlebnisse des Tages an meinem Geiste vorüberziehen; lange wollten die Eindrücke, die ich heute in so bunt wechselnden Gestalten empfangen, mich nicht zur Ruhe kommen lassen, und erst spät, als schon im fernen Osten die Morgendämmerung grau dem Horizonte entstieg, suchte ich mein Lager.